

Naturschutz

Autor(en): **F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 40

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hat auf seiner Feier freudigere Töne angeschlagen. Er sieht das versöhnliche Licht, das durch diese Feier der Natur leuchtet. Wenn die Blätter lautlos fallen, an sonnigen Halben der Wein der Lese entgegenreift, da ladet er uns alle zu einem zukunftsfrohen Gelage.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt,
So gänzlich unverwundlich!

Und wimmert einmal auch das Herz,
Stoß an und laß es klingen!
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden.

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es steht die Welt in Weilchen.

Die blauen Tage brechen an;
Und ehe sie zerfließen!
Wir wollen sie, mein waderer Freund,
Genießen, ja genießen!

Aber einmal kommt doch der trübe Tag. Die Sonne weicht und frostige Kühle umfängt uns. Da werden müde Seelen mutlos und matt, da schleichen Gespenster des Trübfinns umher. Sie machen das Leben schwer, sie lähmen die Tatkraft, die bannen die Freude und wie ein dunkler Vorhang stehen die Wolken vor der Zuversicht. Dann sind auf einmal auch die Stürme da. Der Regen peitscht an die Scheiben und die Erde friert. Das ist die Zeit, wo Bruno Wille, der Mystiker und Träumer, uns vom Novembersturm erzählt. Wir sehen seinen schwarzen Reiter.

Wie düstere Pilger die Wolken zieh'n
Vorüber, vorüber.
Wirbelnd des Wildbachs Wellen flieh'n
Vorüber.

Da wirft du die Morgenfanfare blasen,
Mein Heiland, vorüber:
„Träumer, nun ist dein Reiten und Rasen
Vorüber!“

Nur immer ins Weite langte dein Hasten;
Vorüber, vorüber!
So ward dein Leben ein einzig Fasten,
Vorüber.

Was du im Weiten nicht fandest, die Ruhe,
Vorüber, vorüber!
Hat Raum genug in der schwarzen Truhe,
Vorüber.

Und heftiger heulen die Stürme und wilder prasselt der Regen ... und einsamer wird es im Herzen. Da heißt es stark sein.

Auf stöhnender Föhre fidelt der Sturm
Heulende, düstere Balladen;
Es schnaubt sein Odem, nebelfeucht
Von nordischen Gestaden.

So trübe der Himmel, als wär's schon zu spät.
Die Wolken pilgern traurig.
Im Strudel taumelt verkommenes Laub
Um Baumgerippe so schaurig.

Ein letztes Blättchen am Dornenstrauch
Fröstelt in starrem Weh ...
O mach ein Ende, Novembersturm,
Ded zu, du wogender Schneel!

Erst in diesen Tagen fühlen wir die Einsamkeit so tief und abgrundlos. Erst jetzt wird uns die Gewißheit, wie einsam wir alle im Leben sind. Aber diese Tage führen uns zur Wandlung, zum Zurechtfinden und zu den letzten Dingen des Daseins. Wir lernen zu lächeln. Nicht das Lächeln des stummen Verzichts auf alles, was man einst so lieb gewann, was man als Höchstes pries und das uns, weil nichts auf Erden bleibend ist, entfloß. Es ist das Lächeln der Resignation. Aber nicht der verbitterten, sondern der weisen, nicht der gehässigen, sondern der gütigen. Denn in ihr liegt das Hoffen und die Zuversicht, der Glaube an den wahren Sinn des Lebens. Sie allein kann uns den Seelenfrieden wieder geben. Möge deshalb Hermann Hesse mit seinem unvergänglichen Lied diese kleine Betrachtung schließen:

Seltam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.

Voll von Freunden war mir die Welt,
Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich, keiner ist weise,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leise
Von allen ihn trennt.

Seltam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein!

Naturschutz.

Wenn der „Schweizerische Bund für Naturschutz“ (S. B. N.) nicht bestünde, so müßte man ihn sofort gründen und in Tätigkeit setzen. Aber glücklicherweise besteht er schon seit Jahren; er hat schon viel Gutes geschaffen und schickt sich an, seine schützende Wirksamkeit noch erheblich zu erweitern. Denn er ist stark und finanzkräftig durch die große Zahl seiner Mitglieder und durch die Gunst von Bundes- und Kantonsbehörden und die zunehmende Zahl derer, die seine Bestrebungen unterstützen. Er will aber noch mehr; er will Volksache werden und verdient die nachdrückliche Unterstützung von Schule und Presse.

Welches sind denn seine Zwecke und Bestrebungen? Dieser Bund will nicht nur die wildwachsende Tier- und Pflanzenwelt unseres Landes, sondern auch die schönen Landschaftsbilder schützen; er will im gesamten Schweizervolke eine Gefinnung großziehen, die Albert Schweizer mit den Worten „Ehrfurcht vor dem Leben“ bezeichnet. Schutz vor zweckloser Zerstörung der wehrlosen Pflanzen, die unsere Berge und Täler beleben und zieren, Schutz der Tierwelt vor Mißhandlung, die Vivisektion inbegriffen, und Abwehr gegen Entstellung der Landschaften durch prozige Hotelkästen, schreiende Reklametafeln, durch Beseitigung schöner Bäume und durch Geschmacklosigkeiten aller Art.

Die umfangreiche Tätigkeit des S. B. N. zeigt sich in der Aufzählung seiner Leistungen, von denen als bedeutendste zu nennen sind die Schaffung des Nationalparks im Engadin, die Reservation des großartigen Aletschwaldes im Wallis, eines Naturdenkmales von überwältigender

Schönheit. „Der ehemals wildreiche Melschwald ist heute, wie übrigens das ganze Oberwallis, so gut wie leer geschossen.“ Der S. B. N. bemüht sich unter Mitwirkung des Grimselwerkes darum, das Grimselgebiet zu einer Reservation für Tiere und Pflanzen zu machen, ebenso das wilde Scaläratal in der Nähe von Chur.

Außer den großen, genannten und nichtgenannten Werken und Projekten, die natürlich auch große Geldauswendungen erfordern, ist eine große Zahl von Reservaten zum Schutze des Waldes, einzelstehender Bäume, der Bögel, unter Mitwirkung des Bundes für Naturschutz oder durch kleinere Verbände erhalten worden, geschützt durch gesetzliche Erlasse kantonaler Behörden. Darunter sind bernischerseits unter anderen zu nennen das Naturschutzgebiet von Gwatt am untern Ende des Thunersees, der Uferschutz des Bieler-, Thuner- und Brienzsees, der Alpengarten auf der Schnigen Platte u. a. m.

Die Unterrichtsdirectionen mehrerer Kantone, darunter die bernische, haben auf Anregung des S. B. N. für die Schulen einen Naturschutztag angeordnet, der von diesen unter großer Fröhlichkeit mit heimatlich-schülerischer Arbeit verbracht wird. Der Naturschutzbund arbeitet mit Nachdruck daran, für die Idee des Naturschutzes in ihren vielfachen Auswirkungen die Jugend zu gewinnen, ein Grundgesetz von erzieherischer Bedeutung. Er hat bei der Lehrerschaft Verständnis gefunden und zeigt vielfach schon erfreuliche Früchte im Unterricht und in willigem Entgegenkommen der Kinder. Die Bewegung wächst unter Alten und Jungen, und unsere Heimat ist es wert, daß wir ihre Schönheiten anerkennen und ehren. Täten wir es nicht, so stünden wir kläglich hinter unsern Nachbarn zurück, deren viele uns zuvor gekommen sind in amtlicher und freiwilliger Pflege ihrer Naturschönheiten. Sollten wir im berühmten Alpengarten Europas hinter ihnen zurückstehen!

F. B.

Rundschau.

Zum deutschen Erntedankfest.

500,000 deutsche Landwirte haben sich laut den offiziellen Meldungen am letzten Sonntag am Bücheberg bei Bücheburg versammelt und den Reden Hitlers und Darrés gelauscht, und weiterhin vernahmen durch den Rundfunk alle Deutschen dieselben Worte. Was die weitere Welt sachlich interessiert, das ist Darrés Hinweis auf die verminderte Nahrungsmittelleinfuhr. Von 5 Milliarden ging sie auf eine zurück, und die Entwicklung soll so weit gehen, daß womöglich auch diese eine Milliarde noch verschwinden soll. Dazu belehrte Darré Deutschland, daß die Einflüsse der Börse auf die Preisgestaltung für Lebensmittel ausgeschaltet seien, so daß in diesem Punkte eine normale Bezahlung des Produzenten Gesetz werden müsse.

Anderere, ebenfalls aus deutscher Quelle stammende Nachrichten über die Nahrungsmittelversorgung wollen wissen,



Partie aus dem Nationalpark.

Phot. Feuerstein Davos.

es fehle an manchem notwendigen Artikel, und aus diesem Grunde seien Butter und Eier, Fleisch und Milch in den Großstädten für gewisse Klassen unerschwinglich geworden. Wie reimt sich das mit Darrés Ausführungen, von deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit so unendlich viel für die weitere Entwicklung Deutschlands abhängt?

Man kann zunächst sagen, daß man Darré gar nicht anzuzweifeln braucht. Die Mindereinfuhr von Nahrungsmitteln erklärt glatt das Steigen der Preise — ohne Einfluß der Börse — und die damit zusammenhängende Not in den Städten. Das Land bringt eben nur gerade so und so viel hervor, und diese Quantität langt nur zu einer Mangelversorgung, auch bei den besten Ernten, wobei die Landwirtschaft infolge Preissteigerungen sehr gut fährt, die übrige Bevölkerung jedoch die Kosten trägt. So oben hin wird also der Segen des neuen Regimes für die den Markt beliefernde Landwirtschaft leicht bewiesen sein.

Frage ist nur, ob die Städte diesen Zustand aushalten. Und ob die Bauern, wenn sie einmal die nötigen Einnahmen aus den verteuerten Produkten gezogen haben, gewillt sind, weiterhin zu verkaufen, oder ob sich die Regierung damit begnügen kann, auf die Verkaufswilligkeit der Bauern zu warten. Aus gewissen Gegenden kommen nun Nachrichten, die bedenklich klingen. Von der allmächtigen Partei aus wird den Bauern eine Ablieferungspflicht zu Zwangspreisen auferlegt, die bedenklich an die einstigen sowjetrussischen „Requisitionen“ durch die „Rote Armee“ erinnert. In Deutsch-Schleswig z. B. soll es laut holländischen Nachrichten zu einer Revolte widerstrebender Bauern gekommen sein, bei welcher die Waffen der S. S. entschieden. Und anderswoher tönt es verdächtig nach passivem Widerstand des nach Darré „nicht mehr verzweifelt“ Landvolkes.

Die Entscheidung liegt jedoch bei den Städten, und die sind nur imstande, den Bauern die verteuerten Vorräte abzukaufen, wenn die Industrien laufen. Und zwar handelt es sich darum, die für den Inlandmarkt arbeitenden Betriebe vor allem zu stärken. Werden nun die begünstigten Bauern — (oder die mit Zwangspreisen ausgepowerten Bauern — je nachdem!) das kaufen, was das Ausland weniger kauft? Schicksalsfrage! Wir wissen,